Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 49

Artikel: Das Urteil
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-495199

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schicksal eines Eidgenossen

Herr Ständli übte seit vielen Jahren den Beruf einer ‹rechten Hand des Fabrikations-Chefs› in einem schweizerischen Industrieunternehmen aus. Der Fabrikations-Chef konnte sich auf ihn verlassen. Herr Ständli kannte alle Maschinen und Arbeiter samt ihren Problemen. Gab es an einem Sonntag einen Zwischenfall, so konnte man fast sicher sein, daß Herr Ständli zuhause war und erscheinen würde. Ja, so weit war die Verwendbarkeit Herrn Ständlis fortgeschritten, daß man ihm ernstlich böse wurde, wenn einmal an einem Feiertag etwas geschah und man Herrn Ständli nicht zuhause vorfand. Herr Ständli, in seiner grenzenlosen Ergebenheit, träumte nachts von seiner Pflicht, und Urlaub wagte er kaum zu nehmen, so sehr fürchtete er, man könnte während des Fortseins seiner bedürfen und ihm die – ach so wohlverdienten – Ferien übelnehmen.

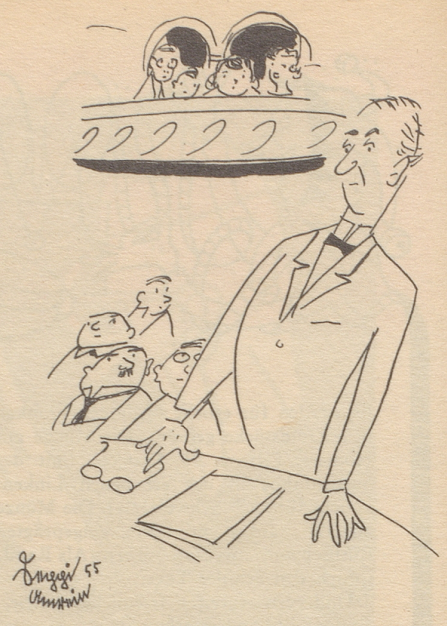
Aber auch Herr Ständli war nur ein Mensch. Insgeheim nährte er die frevelhafte Hoffnung, mit dem Abtreten des Fabrikations-Chefs würde er vielleicht vorrücken. Eines Morgens – man war noch etwa ein Jahr von der Pensionierung des Fabrikations-Chefs entfernt – stellte der Direktor des Unternehmens Herrn Ständli einen ortsfremden, keck auftretenden Mann in den Vierzigerjahren vor. Herr Ständli möge ihn einarbeiten, er werde voraussichtlich den Fabrikations-Chef ersetzen. So wird Ständli nun zeitlebens zweite Garnitur bleiben.

Er ist ein verbitterter Mann geworden, aber in der Fabrik merkt das niemand, nicht einmal sein neuer Vorgesetzter. Denn Herr Ständli hatte in seinem Leben so viel Gelegenheit, die Pflichterfüllung zu exerzieren, daß er weder den Willen noch die Kraft aufbringen würde, sich ihrer zu entwöhnen. Röbi

Eusi Juged!

Ich war soeben meinem ‹Porsche› entstiegen. Da kam ein etwa zwölfjähriger Bub daher, blieb vor meinem Auto stehen, hielt die Hände in den Hosensäcken, musterte das Vehikel und fragte mich, indem er mit dem Kinn auf den ‹Porsche› deutete: «Sie, wo zieht me dä uuf?»

Während ich verdutzt noch überlegte, ob ich dem Frechdachs eine Ohrfeige servieren soll, ging der Bengel gemütlich pfeifend davon ... SM



Jumpfernrede im Nationalrat
«Du Mamme dihei häts de Vatter besser chöne.»

Das Urteil

Ich traf einen Mann, der Friedrich Glauser (Fremdenlegionär, Morphinist und der vielversprechendste Schweizer Schriftsteller in einer Person!) persönlich gekannt hatte. Und noch bei der Erinnerung bekam der Mann einen wunderlich-wehmütigen Blick und sagte: «Ja, de Glauser – dä hät brännt, inwändig!»

Im Dossier einer Anstalt aber, in der Glauser interniert war, da steht: «Maßlose Ueberheblichkeit bei so geringer Intelligenz, daß sie gerade für eine schriftstellerische Tätigkeit seiner Gattung noch ausreicht!» – Geschrieben vom Direktor der Anstalt, der (man ahnt es!) auch (aber ungelesen!) schriftstellerte! Boris

« Jeden Sommer, wenn die Parlamentssession in Washington zuende ist, beginnt man sich in den amerikanischen Botschaften und Konsulaten von Tokio bis Stockholm, von Helsinki bis Istanbul auf den Besuch der Abgeordneten und Senatoren zu rüsten. Per Schiff und Flugzeug treffen sie ein, begleitet von Frau und Kind und ihren Sekretären. Sie müssen gebührend empfangen, standesgemäß untergebracht und den Offiziellen des Landes vorgestellt werden. ... nahezu 50 amerikanische Parlamentarier machten dieses Jahr die sowjetrussische Hauptstadt zu ihrem Reiseziel, unter ihnen so rabiate Kommunistengegner wie die Republikaner Young aus Nord-Dakota, Dworschak aus Idaho oder gar Malone aus Nevada, der bis vor wenigen Monaten einer der treuesten McCarthy-Trabanten war, in Moskau aber vor Liebenswürdigkeit gegenüber seinen kommunistischen Gastgebern geradezu übersprudelte. ... Als ihn (Ellender, der Kommunisten zu Gegenbesuch einlud) jemand fragte, was wohl Senator McCarthy dazu sagen würde, erwiderte Ellender: ‹Ich weiß es nicht und kümmere mich auch keinen Teufel darum›.»

Tja, das kommt nicht ganz unerwartet. Wer seiner Sache wirklich sicher ist, braucht nicht ‹rabiat› zu sein und kein ‹Trabant› irgend eines Tambourmajors der Demagogie. Ob nun aber die Herren staatlichen Wallfahrer ein Gesetz einbringen werden, alle jene Beamten wieder im Staatsdienst anzustellen, die seinerzeit entlassen wurden, weil sie einmal mit einem Kommunisten eine halbe Flasche Black and White tranken, oder deren Vetter zweiten Grades mit der Cousine dritten Grades eines viertklassigen Kommunistenführers vor zweiundzwanzig Jahren einmal so gut wie verlobt war? Man kann sich mit den ‹Rabiaten› und den ‹Trabanten› nicht gut genug vorsehen! Auch bei uns nicht. Der Wind wehet, von wannen er will – und dreht dabei die Windfahnen. Sie sind nach einer Drehung um 180° nicht weniger rabiate Trabanten. Auch bei uns nicht. AbisZ